

Codex Medicensis seu Samogitiae Dioecesis. Pars I (1416II13–1609IV2). Collegit Paulus Jatulis. (Academia Litwana Catholica Scientiarum, Sectio Historica, Fontes Historiae Litwanae, Vol. III.) Verlag Academia Litwana Catholica Scientiarum. Rom 1984. XXXIV, 709 S., 4 Ktn.

Der stattliche Band ist schon der dritte in der Reihe: Fontes Historiae Litwanae, in der 1971 und 1978 Berichte über den Zustand der Diözesen im einstigen Großfürstentum Litauen ähnlichen Umfangs erschienen sind. Diesem Teil I, der bis zum Jahre 1609 reicht, das heißt bis Ende der Amtszeit von Bischof Melchior Giedroyc (1576–1609), soll ein Teil II folgen, der schon in Vorbereitung ist und bis 1926 reichen soll.

Das Bistum Samogitien (Žemaiten, Schamaiten) oder Miedniki, 1417 errichtet, war nach dem 1387 gegründeten Bistum Wilna das zweite römisch-katholische Bistum in Litauen. Es entstand in einem Gebiet, das von der Christianisierung offenbar noch unzureichend erfaßt war, sowohl während der Zugehörigkeit zu Litauen als auch während der 13 Jahre, in denen es zwischen dem Vertrag von Sallinwerder 1398 bis zum Ersten Thorner Frieden 1411 dem Deutschen Orden unterstanden hatte. Seiner Gründung war der bekannte und viel Aufsehen erregende Streit zwischen den Vertretern Jagiełło und Witolds und denen des Deutschen Ordens auf dem Konstanzer Konzil vorausgegangen.

Dabei hatte der Orden bekanntlich wesentliche Prestige-Einbußen hinzunehmen, insbesondere weil sechzig neugetaufte Schamaiten die Klagen über die Unterlassungen des Ordens während seiner Herrschaftszeit untermauerten. Das Konzil beauftragte am 11. August 1416 den Erzbischof von Lemberg Johannes und den Bischof von Wilna Petrus, eine Diözese in Schamaiten zu errichten (Dokument Nr. 7, S. 29–31), was dann am 24. Oktober 1417 in Nowe Troki erfolgte (Dok. Nr. 14, S. 40–42). Erster Bischof wurde Matthias von Wilna (1417–1422).¹ Zum Bischofssitz wurde der kleine Ort Miedniki im westlichen Schamaiten, rund 50 km nördlich von Tauroggen, bestimmt, wo sich eine heidnische Kultstätte befunden hatte, an deren Stelle Jagiełło und Witold nach der Rückkehr Schamaitens unter litauische Herrschaft im Jahre 1413 eine Kirche gegründet hatten.

Nun wird man Miedniki oder litauisch Medininkai auf allen modernen Karten vergeblich suchen. Es ist nämlich nur ein Teil des wenig größeren Ortes Wornie, litauisch Varniai, der 1491 zur Stadt mit Kulmer Recht erhoben wurde. Er hatte 1970 etwas mehr als 2000 Einwohner. Für den mit den Verhältnissen in Schamaiten nicht vertrauten Leser ist es etwas verwirrend, daß öfters von der Kathedrale in Wornie die Rede ist, während der Bischofssitz der Erektionsurkunde entsprechend stets Miedniki genannt wird. Der Umstand wird auf S. XVII zwar ganz knapp erläutert, aber in der Vorrede wird auf diese Merkwürdigkeit überhaupt nicht eingegangen. Auch auf der an sich sehr nützlichen Karte, auf der die Grenzen des einstigen Bistums Samogitien und die der heutigen Bistümer Telšiai und Panevežys sowie des Erzbistums Kaunas zum Vergleich eingetragen sind, findet man wohl Varniai als Dekanatsitz, aber keinen Hinweis, daß eben dort Miedniki zu suchen ist.

1) Über diesen ersten Bischof von Samogitien berichtet Johannes Długosz, *Anales seu cronicae incliti regni Poloniae*, liber XI, s. a. 1417: *Myednicensi autem ecclesiae cathedrali primus Mathias natione Almannus, in Wilno tamen natus, qui linguam Lithuanicam et Samagitticam norat, praefectus est et consecratus*. Leider ist über diesen Deutschen aus Wilna weiter nichts bekannt. Bemerkenswert ist, daß hier, wie auch an anderen Stellen, die *lingua samogitica* als eigene Sprache neben dem Litauischen genannt wird. In Dok. Nr. 13 vom 23. Oktober 1417 wird von Großfürst Witold allerdings gesagt, daß Mathias *origine Lithuanus* sei, doch ist das kein Widerspruch zu dem Obigen. *Lithuanus* bedeutet eben die Herkunft, nicht die Nationalität.

Das Bistum, in dessen Bereich sich keine einzige große Stadt befand (auch Kowno, Kauen, Kaunas, das 1926 Sitz des Erzbischofs für Litauen geworden ist, lag außerhalb seiner Grenzen), gehörte nicht zu den volkreichen und gut dotierten Bistümern, rangierte in der Rangordnung im Senat aber an elfter Stelle, d. h. noch vor den Bistümern Kulm, Kiew und Kamieniec Podolski. Daß das Bistum attraktiv und begehrt war, zeigt die Tatsache, daß auch Mitglieder von Fürstenfamilien den Bischofsstuhl innehatten, so 1515 bis 1529 Nikolaus Radziwiłł und 1576–1609 Melchior Giedroyc.

Nun aber zu dem Inhalt des Codex: Er enthält nach einer sehr knappen lateinischen Vorrede (S. IX–XV) und einigen erläuternden Bemerkungen insgesamt 351 Dokumente, ganz überwiegend in lateinischer Sprache. Jedoch gibt es auch einige deutsche – so den kurzen Bericht des Komturs zu Ragnit an den Hochmeister über die in Gang befindliche Bistumsgründung vom 15. Oktober 1417 –, einige italienische – meist Nuntiaturberichte aus dem 16. Jh. – und sieben polnische aus der Kanzlei des Königs Sigismunds II. August, aber auch von Bischof Melchior Giedroyc. Eine größere Anzahl, nämlich 16, ist in der westrussischen Kanzleisprache des Großfürstentums Litauen abgefaßt, die stark mit polnischen und gelegentlich auch mit lateinischen Ausdrücken durchsetzt ist. Leider werden diese Dokumente, ebenfalls aus der großfürstlichen Kanzlei, nicht in der kyrillischen Schrift des Originals, sondern in lateinischer Transkription wiedergegeben. Es handelt sich hier um sehr interessante Dokumente, von denen eines, Nr. 250, vom 6. Februar 1566, das einen Streit um einen Besitz in der Gemeinde Krokinow zugunsten des Bischofs entscheidet, sich über neun Druckseiten erstreckt und neben dem Einblick in sprachliche Eigentümlichkeiten auch Einzelheiten eines Prozesses vor dem großfürstlichen Gericht bietet. Nur ein einziges Dokument (Nr. 45) ist in litauischer Sprache wiedergegeben. Dabei handelt es sich aber um ein dubioses Schriftstück, nämlich einen Pastoralbrief des dritten Bischofs Petrus von Lemberg vom 23. August 1435, der angeblich 1841 unter den Schriften des Wilnaer Kapitels gefunden wurde, aber nicht publiziert worden ist. 1848 hat ihn der spätere Bischof von Samogitien Motiejus Wolonczewski (1856–1875, litauische Namensform Valančius) in dem Buch: *Žemaičių vyskupystė* (Die Diözese Schamaiten) in litauischer Übersetzung, aber leider nicht im lateinischen Original gedruckt. Ein Neudruck erschien 1972. Diese Übersetzung gibt der Herausgeber mit Vorbehalt wieder, wobei zu bemerken ist, daß dieser Petrus de Lambork (sic!) zwar von Papst Eugen IV. am 20. Oktober 1434 ernannt worden ist (Nr. 42), aber als Kaplan des Großfürsten Świdrygiełło (Switrigail), des Bruders von Jagiełło, wohl in dessen Niederlage gegen seinen Rivalen Sigismund Kejstutowicz am 1. September 1435 einbezogen wurde und resignieren mußte. Genaueres ist über diesen Bischof sonst nicht bekannt.

Der Inhalt der Dokumente ist sehr unterschiedlich. Einige betreffen die Vorgeschichte der Bistumsgründung auf dem Konstanzer Konzil. Sie sind alle mehrfach gedruckt. Bei einer weiteren Gruppe handelt es sich um die Nominierungen der Bischöfe durch den Landesherrn, den Großfürsten, und um die päpstlichen Ernennungsurkunden sowie um Dotationen für das Bistum und das Domkapitel. Weitere Dokumente betreffen durchaus weltliche Dinge: Grenzstreitigkeiten mit Kurland und Preußen, den Nachbarn im Norden und im Westen; Klagen über Überfälle und rechtswidriges Zurückhalten gestohlenen Gutes; Dotation der Einkünfte von vier Schenken an den Propst von Lukniki-Luokė (übrigens ein Dokument in der westrussischen Kanzleisprache); Klagen über ungerechte Behandlung preußischer Kaufleute auf litauischen Märkten; Handel mit Pferden aus der Walachei.

Auf diese Weise erfährt man zwar einiges über den Alltag in Schamaiten, kann aber den Gang der Dinge nicht weiter verfolgen, da fast immer nur ein Dokument zu einer Angelegenheit wiedergegeben ist und die Antwort des Bischofs fehlt. Entweder ist in der bischöflichen Kanzlei auch im schreibfreudigen 16. Jh. (nur 92 der 351 Dokumente

liegen vor 1500) kein Konzept angefertigt worden oder die Konzepte sind verloren gegangen. (Über diese Kanzlei erfährt man im ganzen Codex leider gar nichts.)

Verhältnismäßig selten kommt die Sprachfrage zur Geltung, die ja vor allem bei der Beichte und bei der Unterrichtung der Jugend eine große Rolle spielen mußte.

So berichtet der Bischof von Samland Michael Junge, dessen Sprengel ja an den Samogitiens grenzte, dem Baseler Konzil, daß neugetaufte Schamaiten auch in die ihm unterstehenden Kirchen zur Beichte kämen, daß diese ihnen aber nur mittels eines Dolmetschers abgenommen werden könnte, woraus „quandoque scandala suscitantur“. Beichtkinder, die nicht über einen Dolmetscher beichten wollten, müßten dann in ihren Sünden sterben. Das Konzil entscheidet am 14. Mai 1435, daß der Bischof bei eintretenden Vakanzen Priester einsetzen solle, die imstande sind, die Bischöfe in samogitischer (litauischer) Sprache persönlich ohne Dolmetscher zu hören (Dokument Nr. 44). Auch bei der im September und Oktober 1579 durchgeführten Visitation werden die Geistlichen gelegentlich nach ihrer Kenntnis der Landessprache gefragt, wenn sie aus anderen Diözesen kommen. So antwortet der Propst der Alexanderkirche in Wornie, Martin Gosliczki aus der Diözese Plock, auf die Frage des Visitators, daß er schon etwa 20 Jahre in Schamaiten sei und „bene scio linguam Samogiticam“ (S. 497). Dieser Visitationsbericht (Nr. 289), der sich über 112 Druckseiten erstreckt und damit das weitaus umfangreichste Dokument ist, war bisher noch ungedruckt. Das Original befindet sich als Fragment im Archiv der Erzdiözese Kaunas, der Abdruck erfolgt nach einer modernen Abschrift im Besitz von Professor Krasauskas, Rom. Dieser Bericht des Visitators Tarquinius Peculus über vierzehn Kirchen des Bistums bietet äußerst eindrucksvolle Schilderungen der tatsächlichen Zustände in einer Zeit, als Schamaiten ein Residuum des römischen Katholizismus zwischen den lutherischen Herzogtümern Kurland und Preußen bildete, selbst zu einem geringen Teil von der Reformation erfaßt war (es gab etwa ein Dutzend evangelische Gemeinden, meist auf Radziwiłłschem Besitz, so in Tauroggen und Kieydany-Kedainiai) und offensichtlich die Beschlüsse des Konzils von Trient erst zu einem kleinen Teil verwirklicht hatte. Der Visitator, der nach einem festen Schema vorgeht und neben dem Propst und den Vikaren auch hervorragende Vertreter der Bevölkerung befragt, muß feststellen, daß Nachlässigkeiten beim Lesen der Messe, bei der Aufbewahrung des Sakraments, beim Spenden der Letzten Ölung, bei Taufen und Trauungen eher die Regel als die Ausnahme sind, daß viele Priester im Konkubinat leben und daß ihre Bildung, auch die Kenntnis des Lateinischen, viel zu wünschen übrig läßt. Auch der äußere Zustand der Kirchen, der Altäre und der Taufbecken wird häufig beanstandet, der Buchbestand ist kläglich, die Tauf- und Traubücher werden nur nachlässig geführt.

Neben den Protestanten, die stets „Häretiker“ genannt werden, gibt es in manchen Orten noch solche, die „Schlangen, Bäume, Steine anbeten“ (S. 487), also im Heidentum verharren, doch wird darüber nichts Genaueres berichtet. Der Visitator verhängt zahlreiche Strafen, bis hin zu 30 Tagen Arrest, und spricht Ermahnungen aus. Da es sich aber um ein Fragment handelt, erfährt man nichts über den Abschluß und die Folgen der Visitation. Professor K r a s a u s k a s hat 1969 in Rom einen umfangreichen Aufsatz über diesen Bericht veröffentlicht, der aber leider nur in litauischer Sprache erschienen ist. Der im Jahre 1579 erst wenige Jahre im Amt befindliche Bischof Melchior Giedroyć berichtet dem Apostolischen Nuntius Caligario am 9. November 1579 nur kurz über die Visitation und verspricht, alles zu tun, daß die Kirchen „ad meliorem statum“ gebracht werden (Nr. 290).

Er war dann auch tatsächlich sehr darum bemüht, neue Priester einzusetzen, die Kirchen besser auszustatten und den Protestanten die der Reformation zugeführten Kirchen wieder abzunehmen (z. B. in Kielmy-Kelmé, Dokument Nr. 327 vom 15. Februar 1599).

Ein großer Teil, nämlich 125 der hier erstmals gedruckten Dokumente entstammt einem im Jahr 1619 zusammengestellten Codex, den Bischof Stanislaw Kiszka in Auftrag gegeben hatte und der nach seinem Verfasser Codex Babinowski genannt wird, aber später von weiteren Schreibern ergänzt wurde. Diesen Codex hat Walther Holtzman 1917 in Kowno „in quodam loco“ entdeckt, hat drei Dokumente (Nr. 7, 13, 14) kopiert und noch im gleichen Jahr in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, N. F. 32, veröffentlicht. Dann übergab er den Codex dem Museum der Stadt Kowno. Heute befindet sich dieser in der Universitätsbibliothek Wilna. Durch diesen von einem deutschen Mediävisten entdeckten Codex, der sich ja offenbar in keinem Diözesanarchiv befunden hatte, war dem Herausgeber also die Arbeit wesentlich erleichtert. Die meisten weiteren Dokumente entstammen dem Vatikanischen Geheimarchiv und dem Staatsarchiv Königsberg, einige auch der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Wilna und nur ganz wenige dem Archiv der Erzdiözese Kaunas, darunter eben der oben erwähnte Visitationsbericht. Allen Dokumenten ist ein kurzes lateinisches Regest vorangestellt. Diese Regesten werden auf S. 637–664 noch einmal in litauischer Sprache wiedergegeben. Ein Personen- und Ortsregister erleichtert die Benutzung. Ein Zugeständnis an das lebhaft litauische Nationalgefühl ist es, daß die Orts- und Personennamen in den Regesten stets in der modernen litauischen Form angeführt werden, während in den Dokumenten selbst nur die polnischen, lateinischen und deutschen Formen erscheinen. Mit Hilfe des Registers gelingt aber die Identifizierung.

Insgesamt kann man dem Herausgeber, der den Band dem Andenken an den viele Jahre in Bonn wirkenden litauischen Historiker Zenonas Ivinskis gewidmet hat, für die Zusammenstellung und Herausgabe nur dankbar sein, wenn man sich auch Einleitung und Anmerkungen etwas ausführlicher und etwas weniger litauisch-national ausgerichtet gewünscht hätte. Neben dem Kirchenhistoriker findet der Sozial- und Wirtschaftshistoriker wie auch der Kulturhistoriker viel interessantes Material. Man darf auf den – sicher noch wesentlich umfangreicheren, mehr als drei Jahrhunderte abdeckenden – zweiten Band gespannt sein.

Mainz

Gotthold Rhode

Zarys powstania styczniowego opracowany w Warszawskiej Cytadeli. Istoričeskij očerk vosstanija 1863 goda sostavlennyj v Varšavskoj Cytadeli. [Abriß des Januaraufstandes, erarbeitet in der Warschauer Zitadelle.] Do druku przygotowali S. Kieniewicz, T. Kopriejeva, J. Sztakelberg przy współpracy O. Morozowej, F. Ramotowskiej, W. Śliwowskiej. (Powstanie Styczniowe. Materiały i dokumenty, T. 24.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau u. a. 1985. XLIV, 468 S.

Bei diesem Werk handelt es sich um den vorletzten Band der grundlegenden Quellenausgabe zum Januaraufstand.

Die Arbeit an dieser Quellenausgabe wurde im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der Polnischen und der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1956 begonnen. Von polnischer Seite gehörten der Arbeitsgruppe an: Emanuel Halicz, Stanislaw Kieniewicz und Kazimierz Konarski; von sowjetischer: L. Jakovlev, Vladimir Koroljuk und Ilja Miller; von ihnen ist heute nur noch S. Kieniewicz in der Arbeitsgruppe tätig. Nicht zufällig erfolgte die Auswahl eben dieses Themas und seine Aufnahme in das Kulturabkommen zwischen Polen und der UdSSR. In den Jahren des „Tauwetters“ ging es der sowjetischen Seite hauptsächlich darum, Zugang zu Dokumenten der Zusammenarbeit zwischen russischen Demokraten und der polnischen nationalen Befrei-